

UZH Alumni Applied Ethics  
Schönberggasse 15a  
8001 Zürich  
applied.ethics@alumni.uzh.ch  
www.uzhalumni.ch

## **KURZFASSUNG des Berichts zum Ethik-Höck vom 15. November 2021 mit**

**Dr. Fritz Fuchs:**

### **«Gleichstellung in (sehr) weiter Ferne?»**

**Trotz grosser Anstrengungen in vielen Bereichen nur kleine Fortschritte. Warum ist das so und was sollten wir tun? (aktualisiert 29.5.22)**

**Übersicht Dokumente** (Herunterladen via <https://uzhalumni.ch/topics/10019/news/657720> )

220131 PRÄSENTATION Gleichstellung, Fritz Fuchs, Ethik-Höck 15.11.21

220131 KURZFASSUNG Gleichstellung, Fritz Fuchs, Ethik-Höck 15.11.21

220131 BERICHT Gleichstellung in (sehr) weiter Ferne, Fritz Fuchs, Ethik-Höck 15.11.21

220131 ANHANG ZUM BERICHT Gleichstellung, Fritz Fuchs, Ethik-Höck 15.11.21

220131 LITERATURVERZEICHNIS Gleichstellung, Fritz Fuchs, Ethik-Höck 15.11.21

### **Geschlechterverteilung in Berufen, Positionen: unlogisch und diskriminierend?**

Warum gibt es nicht gleichviele oder sogar mehr Maschinen- und Elektroingenieurinnen wie ihre männlichen Pendanten? Die Schulnoten z.B. in Mathematik würden Parität nahelegen. Ebenso würde man erwarten, dass auf Basis der intellektuellen Fähigkeiten mindestens ebenso viele Frauen wie Männer in höchsten Führungsfunktionen zu sehen sind. Ähnliches lässt sich auch von vielen männlich dominierten handwerklichen Berufen sagen, bei denen heute dank neuer Maschinen die Muskelkraft von geringerer Bedeutung ist, als es früher der Fall war.

Seit 20 und mehr Jahren versucht die Politik in westlichen Gesellschaften<sup>1</sup> Gleichstellung und letztlich Parität als eine der grossen ethischen Forderungen in der Geschlechterverteilung in Berufen und Kader-Positionen zu erreichen. Frauen-Fördermassnahmen verschiedenster Art werden eingesetzt, um das scheinbar moralisch gerechtfertigte Ziel zu erreichen. In einigen Gebieten zeigen sich Verbesserungen, aber in den meisten Bereichen haben sich die Disparitäten verstärkt oder sie sind im Wesentlichen geblieben, wo sie sich gegen Ende des letzten Jahrhunderts eingependelt haben. Nüchtern muss man feststellen, dass die

---

<sup>1</sup> Ich beziehe mich in diesem Bericht auf reiche, westliche Länder und nicht auf z.B. Saudi Arabien oder Afghanistan.

Massnahmen grösstenteils wirkungslos waren. Der Ruf nach mehr und stärkeren Eingriffen und Gesetzen, z.B. Quoten, ist unüberhörbar.

## Gleichberechtigung unbestritten – Gleichstellung/Parität umstritten<sup>2</sup>

Zentrales ethisches Prinzip ist die **Gerechtigkeit bzw. Nichtdiskriminierung** und davon abgeleitet die **Gleichstellung** bzw. **Parität** («gleich in Zahlen») zwischen Frauen und Männern. Falls es **keine ethisch relevanten Unterschiede** zwischen Frauen und Männern gibt, so sollten alle gleichbehandelt werden und es sollte im Ergebnis (outcome) eine gleiche Verteilung<sup>3</sup> in allen Tätigkeiten auftreten. Mit anderen Worten: **Abweichungen vom paritätischen Ergebnis** müssen gerechtfertigt werden können. Ansonsten muss eine **Diskriminierung** vorliegen.

Gerechtigkeit und Gleichberechtigung von Frauen und Männern sind unbestritten. Umstritten ist allerdings, ob es relevante Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, welche die Forderung nach Gleichstellung bzw. Parität in Tätigkeiten und Positionen derart erschweren, dass sie nur mit grossen Einschränkungen der Freiheitsrechte erreicht werden können. Sollen setzt Können inklusive Wollen bzw. Selbstdisziplin voraus, denn wir sind in unseren Fähigkeiten beschränkt<sup>4</sup> und auch die Ethik darf nicht ein «Zuviel» abverlangen.

## Erklärung der Unterschiede: Genderrollen, Machtstrukturen, Diskriminierung

Das sozialkonstruktivistische Narrativ, welches Unterschiede zwischen Männern und Frauen in Berufen, Positionen auf Erziehung, Gender-Stereotype und -Rollen, tradierte Machtstrukturen, Diskriminierungen etc. stützt, gibt zwar in Einzelfällen und für kleinere Einflüsse scheinbar naheliegende Erklärungen. Die zentralen Ursachen für die Erfolglosigkeit der Massnahmen für die Gleichstellung haben jedoch eine andere Quelle und diese ist hier mein Thema.

## Biologie: Gene und Hormone sind wichtig

In der Präsentation am Ethik Höck vom 15. Nov. 2021 und in diesem Bericht (dies hier ist eine Kurzfassung fast ohne Literaturangaben) stütze ich mich auf Studien zu ähnlichen Fragen, insbesondere auf [«Men, women and STEM: Why the differences and what should be done?»](#) von Stewart-Williams und Halsey (2021).

Für die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in Berufen und in Kaderpositionen sind nicht irgendwelche Schul-Intelligenz- oder sonstige kognitive Fähigkeiten von dominierender

---

<sup>2</sup> Bei den Begriffen Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Gleichberechtigung, Gleichstellung, Parität findet man in der Literatur, in der Politik und in den Medien grosse Unterschiede in der Art der Interpretation und Anwendung. Ich weiche in diesem Bericht einer genauen Definition und Abgrenzung ein wenig aus, indem ich davon ausgehe, dass die Verwendung hier meist nicht zweifelhaft ist. Einzig beim Thema Gleichstellung und Parität stütze ich mich auf die in vielen Medien nahezu gleiche Verwendung: Man erwähnt direkt Parität oder schreibt Gleichstellung und meint meist Parität, d.h. Gleichheit in Zahlen. Häufig wird anstelle von Parität «echte Gleichstellung» erwähnt.

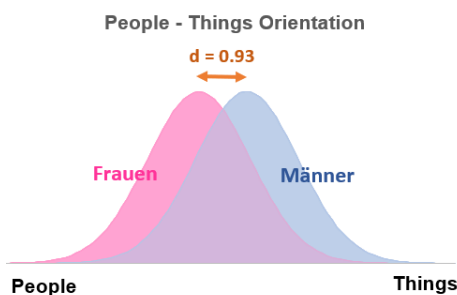
<sup>3</sup> Es geht durchwegs nicht um binäre Unterschiede, sondern um für Männer und Frauen leicht verschobene statistische Häufigkeitsverteilungen.

<sup>4</sup> Beispielsweise haben Unterschiede in [Selbstdisziplin zwischen den Menschen einen starken genetischen Anteil](#) (ca. 60%). Vgl. Anhang.

bzw. ausschlaggebender Bedeutung. Frauen sind in einigen sprachlichen Tests besser als Männer und Männer sind tendenziell besser beim sogenannten «räumlichen Vorstellungsvermögen». Diese und andere Differenzen erklären jedoch nicht die Unterschiede in den Berufen und in Leitungsfunktionen. Auch direkte Diskriminierung und sogenannte strukturelle Diskriminierung oder Effekte wie Stereotype Threat, Selbstwirksamkeitserfahrungen, Genderrollen und anderes erklären wohl Einzelfälle und kleinere, aber nicht die grossen Diskrepanzen.

Entscheidend für die grossen Tätigkeitsunterschiede sind hingegen unterschiedliche **Interessen, Lifestyle Pläne und allgemein Verhaltenseigenschaften**. Ungleichheiten in Interessen und Verhaltenseigenschaften sind massgeblich, jedoch nicht ausschliesslich, **durch die «Biologie» geprägt**. Zahlenmässig können die Unterschiede in Tätigkeiten auch als «Effekt der Statistik» gesehen werden.

Bsp: Häufigkeitsverteilung von Verhaltensmerkmalen oder Vorlieben für Männer und Frauen: Frauen arbeiten lieber mit Menschen, Männer mit Dingen/Objekten! Meta-Analyse (2009)



Offensichtlich sind tätigkeitsrelevante Verhaltensmerkmale bzw. Präferenzen nicht bei allen Menschen identisch. Die Merkmale weisen große Unterschiede auf, welche sich in der Form einer sogenannten Normalverteilung (Gaußverteilung) zeigen. Diese Häufigkeitsverteilungen der Merkmale von Männern und Frauen überschneiden sich, sind aber gegeneinander verschoben. Diese unterschiedlichen Häufigkeitsverteilungen von Verhaltensmerkmalen erklären weitgehend die Unterschiede in Beruf und Position. (Bsp: Menschen/Dinge Orientierung).

**Es geht also nicht darum, dass Frauen oder Männern für irgendeine Tätigkeit die Fähigkeit dazu fehlt**, sondern einzig und allein darum, dass es je **statistisch unterschiedlich** viele Männer und Frauen in den verschiedenen Berufen und Kaderpositionen gibt.

Die **Neuro- und andere Wissenschaften** haben in den letzten 60 und verstärkt in den letzten 10 - 20 Jahren die Hypothese bestätigt, dass **vorgeburtliche Hormone** unser Gehirn und damit unser Verhalten in entscheidender Form prägen. Diese Prägung/Neigung ist nicht determinierend, lässt sich jedoch abgesehen von Fällen starker Umgebungseinflüsse substanziell nur mit ethisch fragwürdigem Aufwand ändern.

### «Männliche Hormone im 2. Trimester der Schwangerschaft machen Buben»

Diese eher flapsige Aussage ist grundsätzlich richtig, aber sie erfordert eine Reihe von Präzisierungen.

**Androgene** (Sexualhormone für die Ausbildung sekundärer Geschlechtsmerkmale, z.B. Testosteron) **vermännlichen ab ca. 3. Schwangerschaftsmonat<sup>5</sup> das Gehirn männlicher Föten derart, dass sie als Buben nach der Geburt eine Prädisposition (Tendenz bzw.**

<sup>5</sup> Es gibt Hinweise, dass es primär auf eine sehr kurze Zeitperiode ankommt, während der die wichtigen «Weichen» bzw. der Gen-Regulationen «fixiert» werden: [Spencer et al. Melissa Hines 2021](#)

**Neigung) für typisch männliches Verhalten haben, das permanent ihre Persönlichkeit prägt.<sup>6</sup>**

**«Natürliche» Experimente: CAH-Mädchen und CAIS-Mädchen**

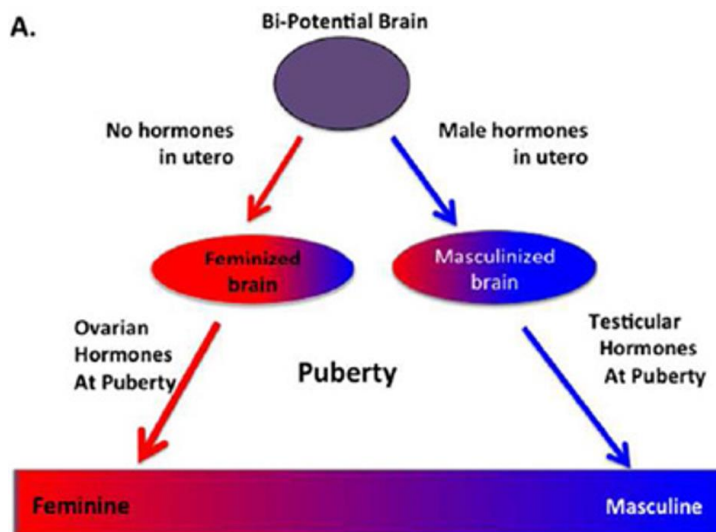
Um diese Hypothese der Wirkung der pränatalen Hormone zu bestätigen, müssten gezielt Experimente durchgeführt werden. Aus ethischen Gründen kann man nicht menschliche Föten mit Hormonen «behandeln» und die Resultate bei den geborenen Kindern überprüfen. Die Natur macht jedoch «Experimente» dieser Art durch «genetische» Zufälle in ca. 1:15'000 Fällen:

- **Weibliche Föten** werden durch männliche Hormone beeinflusst (congenital androgen hyperplasia = **CAH** – Mädchen):  
Kommt es wegen Problemen mit dem Cortisonhaushalt zu Testosteron-Ausschüttungen bei weiblichen Föten in der pränatalen Zeit, so zeigen die **Mädchen (CAH-Mädchen) ein Verhalten ähnlich wie Buben** und Männer, das nicht «wegsozialisierbar» ist. Trotz weiblicher Rollenbilder, trotz weiblicher Kleider, trotz weiblicher Erziehung etc. wird in Studien Folgendes festgestellt: Spielverhalten und «Kämpfen und Raufen», Aggressivität ist ähnlich wie bei den Buben; CAH-Mädchen haben Interesse an männlichen Freizeitaktivitäten; CAH-Frauen wählen häufig Männerberufe und sie sind mehr an Karriere interessiert, sie sehen sich weniger in der Mutterrolle und interessieren sich weniger für Caring als nicht betroffene Frauen. Einige der Resultate habe ich in den Folien 30-36 zusammengestellt.
- **Männliche Föten** haben keine funktionierenden Rezeptoren für die männlichen Hormone (complete androgen immunity syndrom **CAIS**, = Androgenresistenz):  
Wenn die Rezeptoren für die männlichen Hormone bei männlichen Föten fehlerhaft sind, und diese Hormone nicht «andocken» können, so ist die Wirkung überraschend und dramatisch: Es kommen nicht Buben sondern XY- Mädchen (**CAIS-Mädchen**) zur Welt, die sich äusserlich – ein CAIS-Mädchen hat eine Klitoris, Schamlippen, eine Vagina und später Brüste - und im Verhalten nicht von nicht betroffenen XX-Mädchen unterscheiden, allerdings keine Gebärmutter und keine Eierstöcke haben. Häufig werden CAIS-Mädchen wegen fehlender Periode erst in der Pubertät entdeckt.

Grafisch dargestellt hat die Neurowissenschaftlerin **Jill B. Becker et al** in [Sex differences, gender and addiction](#) die Situation wie folgt:

---

<sup>6</sup> Den Effekt der «Minipubertät» der Buben in den ersten Wochen und Monaten nach der Geburt habe ich hier unterschlagen. Auch dadurch gibt es noch zusätzliche «männliche» Einflüsse!



Das menschliche Gehirn ist standardmässig (default) weiblich. Wenn die männlichen Hormone während der Schwangerschaft nicht wirken, bleibt das Gehirn weiblich. Mit Androgenen wird es vermännlicht. Das Gehirn ist **nicht binär männlich bzw. weiblich**, sondern es zeigen sich praktisch überall (in allen Bereichen) statistische Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

## Das Fazit der Studien über pränatale Hormone:

**Verhaltensunterschiede von Männern und Frauen** haben eine **substanziell und systematisch genetische (epigenetische) Ursache: Pränatale Hormone «kanalisieren» das männlich/weibliche Verhalten und die Persönlichkeit und damit letztlich auch die Prädispositionen (Neigungen/Interessen/Präferenzen) für Beruf, Position, Lifestyle, «permanent»**

Damit keine Missverständnisse auftreten, werden ein paar wichtige Ergänzungen und Einschränkungen erwähnt:

- Die Vermännlichung ist zwar «permanent», aber es ist **kein genetischer Determinismus**<sup>7</sup> sondern eine **Prädisposition**, ein **Kern**, eine **Neigung**, eine **Tendenz** bzw. ein **Feld von Möglichkeiten** in den Eigenschaften der Persönlichkeit und im Verhalten. So wie die Genetik bzw. die Epigenetik eben «funktioniert», wenn es sich nicht um typische Einzelgeneffekte handelt.
- Andere Gene, z.B. Regulationsgene auf dem Y- und X-Chromosom beeinflussen (in Wechselwirkung mit der Umgebung) ebenfalls das männlich/weibliche Verhalten.

<sup>7</sup> Es ist nicht determinierend im Sinne, dass andere Einflüsse keine Wirkung haben und das Verhalten nicht modifizieren können. Es ist auch nicht determinierend, dass der Effekt für alle genau gleich gross ist. Im Gegenteil offensichtlich ist die Wirkung bei allen männlichen Föten unterschiedlich gross. Aber die Wirkung ist «fixiert», dass sie zwar in Grenzen modifiziert, aber nicht einfach durch die Sozialisation «überschrieben» werden kann. Vgl. auch den Anhang zum Bericht.

- Ebenso gibt es zusätzlich sehr **starke Einflüsse während der Pubertät**, die verstärkend und modifizierend wirken, auf Mädchen und auf Buben. So wird die Basis für die Reproduktion und das dazugehörige Verhalten geschaffen.
- **Soziokulturelle Einflüsse** sind wichtig: «**nature via nurture**»!  
Es kann allerdings nur aktiviert und verstärkt werden, was in der «nature» vorhanden ist.
- **Das Gehirn ist plastisch - innerhalb der Grenzen, welche die Biologie setzt** ([vgl. Cahill](#))
- Unser Gehirn ist kein Blank Slate»: **Prädispositionen (Grundzüge der Persönlichkeit) werden nicht verändert.**
- Dass ab 1. Zellteilung beim Embryo (und noch vorher) die Umgebung immer und auf jeder Stufe einwirkt, ist aus rein logischen Gründen nicht zu verneinen. Es ist eine Wechselwirkung: Die Umgebung wirkt (indirekt) auf die Gene und umgekehrt. In dem Sinne ist **unser Leben immer auch sozialkonstruktivistisch**. Im Einzelfall und durch grosse Ereignisse können auch grosse Änderungen passieren (z.B. posttraumatische Belastungsstörungen mit epigenetischen Wirkungen), aber im Gesamtbild sind «kleine» Einflüsse in der Regel kaum feststellbar. Die Effekte scheinen hochgradig «nichtlinear». (vgl. Anhang Genetik).

## Die Fragezeichen beim sozialkonstruktivistischen Narrativ

All die Untersuchungen legen nahe, dass grosse Fragezeichen hinter die Annahmen und Schlussfolgerungen des sozialkonstruktivistischen Narrativs zu stellen sind. Der **biologische Einfluss ist nicht vernachlässigbar klein, sondern gross** bei den Geschlechterunterschieden in Interessen sowie Verhalten und damit in Beruf, Tätigkeit und Position. Die Bedeutung von tradierten Rollen bzw. Strukturen ist weit geringer als postuliert. Man kann und soll zwar Rollenbilder hinterfragen, aber wer glaubt, durch Erziehung, Schulung und Training liessen sich systematisch substanzielle und grundlegende Änderungen erzeugen, dürfte laufend seine Frustrationen erhöhen.

Der **Neurowissenschaftler L. Cahill** vergleicht die Massnahmen mit dem Versuch der [Umerziehung von Linkshändern zu Rechtshändern](#). Es ist möglich, aber moralisch sehr fragwürdig. (vgl. Folie 43). **Richard Udry** ([Richard Udry: Biological Limits of Gender Construction, 2000](#)) hat schon vor mehr als 20 Jahren festgestellt, dass Änderungen des männlichen bzw. weiblichen Verhaltens offensichtlich sehr schwierig sind.

**Letztlich wissen dies fast alle Eltern**, die ihre Kinder beobachten und nach vergeblichen Versuchen genderneutraler Erziehung es aufgegeben haben, typischen männlichen bzw. weiblichen Verhaltensweisen entgegenzusteuern. Es nützt nichts und man kann nur hoffen, dass es nicht schadet.

## Gerechtigkeit und Gleichberechtigung ja – Gleichstellung (Parität) nein

Natürlich kann in vielen Gebieten und Bereichen Geschlechterparität erreicht werden, aber in einigen Berufen und auch in vielen Kaderpositionen ist dies nur durch fragwürdige Eingriffe in die Freiheit der Menschen möglich, denn die Interessen und Vorlieben sind unterschiedlich und wir müssten ethische Prinzipien wie Chancengleichheit in Frage stellen<sup>8</sup>. Man könnte versuchen zu argumentieren, dass die Parität ein ethisch so hohes Ziel sei, dass sie (fast) alle Arten von Eingriffen und Massnahmen rechtfertigt. Überzeugende Argumente hierfür habe ich bisher noch nicht gehört.

## Nicht eine Krankheit heilen, die keine ist

Wenn wir Regeln und Vorschriften, z.B. Quoten installieren, die unsere Freiheiten einschränken und mit denen wir die Menschen erziehen oder zwingen wollen, Dinge zu tun, die sie von sich aus nicht tun würden, stellen wir in Frage, was wir als Gesellschaft in Sachen Freiheiten erkämpft haben. Viele der Korrektur-Massnahmen erzeugen Spannungen und brauchen Ressourcen für Ziele, die wir letztlich nicht erreichen werden: Wir versuchen eine Krankheit zu heilen, die keine wirkliche Krankheit ist.

Auch Disparitäten bieten Chancen und grundsätzlich ist nichts Falsches oder Schlechtes dabei.

Es ist zudem **höchst fragwürdig, den Frauen zu sagen, was sie tun sollten** (technische Berufe, höhere Positionen, andere Mutterrolle). Wir drücken damit aus, dass sie eigentlich nicht wissen, was ihre Präferenzen sind und was für sie gut ist. Dies ist **sexistisch**, denn bei Männern tun wir dies nicht. Wir sagen den Männern nicht, sie würden das Falsche wollen, ausser vielleicht bei der familiären Care-Arbeit zuhause.

## «Erkenne dich selbst» und «Werde, der du bist»

Nach all der Kritik folgt, allerdings sehr kurz, was denn unser Ziel sein soll:

Menschen sollen weiterhin das machen, was ihnen **Freude bereitet und sie glücklich macht**. Sie sollen ihren **Interessen folgen** und ihre **Möglichkeiten und Grenzen selbst** erkennen.

Wer es etwas **philosophisch** will, findet Rat bei der Inschrift am Apollotempel von Delphi:

**Gnothi seauton bzw. Erkenne dich selbst!**

Und wenn wir schon bei den Griechen sind, so soll auch die **Maxime von Pindar** betont werden:

---

<sup>8</sup> Man kann natürlich alles umkehren und behaupten, Chancengleichheit sei nur erfüllt, wenn das Ergebnis (Outcome) gleich sei. Disparität wäre dann der Beweis für Chancenungleichheit.

"**génoi' oíos essí mathón**", in der Übersetzung<sup>9</sup> von Friedrich Nietzsche: **«Werde, der du bist»**

## Nicht nichts tun

Selbstverständlich müssen wir Frauen und Männer befähigen und ermächtigen, ohne grössere Zwänge selbst für sich zu entscheiden und zu handeln. Dass wir hierzu viele Hürden abbauen und Strukturen erweitern müssen, versteht sich von selbst. Die grössten Freiheiten nützen nichts, wenn die Voraussetzungen, sie zu nutzen, nicht erfüllt sind. In dem Sinne sind **beispielsweise** grosszügige Elternzeiten im Zusammenhang mit Geburten von Kindern ein Muss. Vor allem sind auch gute Kitas («gratis» oder zu geringen Kosten, mit erweiterten Zeiten) absolut notwendig. Da kann (muss) man durchaus die linken Forderungen unterstützen. Wenn diese nur nicht mit «männnererzieherischen» Massnahmen<sup>10</sup> vermischt würden...

## Zusammenfassung in sechs Sätzen

Die Frauenuntervertretung in (technischen) Berufen und Führungs-Funktionen wird in westlichen Staaten dahingehend interpretiert, dass wir weit weg von Gleichberechtigung und Gleichstellung der Geschlechter sind. Zahlreiche Untersuchungen legen nahe, dass unterschiedliche Interessen und typisch männlich/weibliche Verhaltenseigenschaften in entscheidendem Masse zu den Unterschieden in Beruf und Position beitragen. Die zentrale Ursache hierfür liegt in genetisch-epigenetischen Effekten: Pränatale Hormone «kanalisieren permanent» das männlich/weibliche Verhalten und die Persönlichkeit und damit letztlich auch die Prädispositionen (Neigungen/Interessen/Präferenzen) für Beruf, Position, Lifestyle. Durch sozialkonstruktivistische Massnahmen wie z.B. Erziehung, Training und Anreize («Nudges») lassen sich diese Prädispositionen in kleinem Rahmen «verbessern», aber ohne fragwürdige Eingriffe in Freiheitsrechte ist eine substanzielle Veränderung nicht möglich. Die Schlussfolgerungen sind unabwendbar:

**Die Ziele der Gleichstellung (Parität) sind unrealistisch und irreführend. Ohne moralisch fragwürdige Einschränkungen der Freiheit sind sie nicht zu erreichen - es ist aussichtslos!**

## Spekulationen über Vorbehalte

Es ist mir klar, dass bei vielen Leserinnen und Lesern grosse Vorbehalte zur Genetik und den Hormonen sowie für die hier präsentierten Schlussfolgerungen bestehen bleiben. Allein das **Wort Biologie weckt schon grosse Abwehrkräfte** und manchmal scheint es furchterregend

<sup>9</sup> Andere Übersetzungen: <https://falschzitate.blogspot.com/2019/11/werde-der-du-bist-friedrich-nietzsche.html>

<sup>10</sup> Ich gebe zu: Da reagiere ich eher ungehalten, lese zwischen den Zeilen und höre das Gras wachsen. Warum weiss ich nicht ...



zu sein, als würde man eine gefährliche Türe öffnen. Dabei können wir ganz entspannt sein. Es ist nichts hinter der Türe, was nicht schon lange vorhanden und auch bekannt war. Gefährlich ist einzig, wenn versucht wird, die «Biologie» klein zu reden. Das macht Menschen misstrauisch und spielt nur denjenigen in die Hände, welche fast alles ablehnen, was nach Gleichberechtigung riecht.

Zwar wurden schon vor 40-50 Jahren von Forschern betont, dass unser Gehirn bei Geburt nicht einfach ein leeres Blatt ist, das beschrieben werden kann. Aber vor der Jahrhundertwende und auch danach dominierten Vorstellungen der sozialen Konstruktion ohne substanziellen Anteil der «Biologie» für das menschliche Verhalten. Breiter diskutiert werden all die genetischen Wirkungen und speziell die vorgeburtlichen Hormone sowie die Unterschiede im Gehirn erst wieder seit ca. 10-15 Jahren.

Aber auch heute findet man in Zeitungen, im Bildungsbereich, in sozialwissenschaftlichen Publikationen häufig und fast ausschliesslich sozialkonstruktivistische Erklärungen bei Fragen der Geschlechtergerechtigkeit. Demgegenüber ist vielfach auch der Vorwurf zu hören, einzelne Sozialwissenschaften seien nahe bei Religionen oder anderen Ideologien<sup>11</sup>. Ich will hier nicht in diese Kerbe hauen, aber manchmal wird es einem nicht leicht gemacht, die Vorwürfe einfach wegzuwischen.

Es ist intuitiv naheliegend, dass wir Menschen fest daran glauben, unsere Persönlichkeit bzw. unser Verhalten ändern zu können, wenn wir nur entsprechend erzogen und geleitet und wir uns genügend anstrengen würden. Diese Überlegungen scheinen tief verankert zu sein, auch wenn ein **substanzieller** Einfluss ausser in wenigen Fällen nicht feststellbar ist und wir bei unzähligen Versuchen immer wieder versagen, uns in der gewünschten Art zu verändern. Es leuchtet mir ein, dass viele Menschen nicht einfach vom früher Gelernten Abstand nehmen können und wollen, wenn sie seit Jahren oder Jahrzehnten fest daran glauben. Es könnte auch sein, dass die Resultate der Forschung nicht bekannt sind – was mir für Wissenschaften der Hochschulen eher unwahrscheinlich scheint - oder dass sie als nicht überzeugend erachtet werden.

**In all den Fällen wäre meine Frage dann, was genau gezeigt werden müsste, dass man/frau seine/ihre Meinung ändern würde?**

## Angebot zur Diskussion

Abschliessend geht noch die Einladung an alle Leserinnen und Leser, mich doch bitte auf Fehler, Ungereimtheiten, blinde Flecken etc. aufmerksam zu machen. Auch freue ich mich auf Feedback positiv und negativ. Ich bin durchaus nicht abgeneigt, andere oder neue Argumente wohlwollend aufzunehmen. Vor allem aber nehme ich den Wunsch zu zweit oder in einer

---

<sup>11</sup> Ideologie hier: Ein System von Überzeugungen (Ideen), deren Wahrheitsanspruch sich jeder Überprüfung entzieht. Keine Falsifikation möglich.

Gruppe über die Fragen zu debattieren (via E-Mail, Zoom, Skype, Telefon oder bei einem Kafi oder sonst irgendwo) sehr gerne an.

Januar 2022

Fritz Fuchs

Dies ist eine Kurzfassung des Berichts zum Ethik-Höck vom 15. Nov. 2021 in Ergänzung zu den **Präsentationsfolien** des Diskussionsabends. Der gesamte **Bericht zum Ethik-Höck** liefert zusätzliche Erläuterungen und vertiefte Begründungen. Ein separates **Literaturverzeichnis** enthält die wichtigsten wissenschaftlichen Artikel und Bücher, welche ich verwendet habe. Viele Referenzen sind nur durch Links im Bericht aufgeführt. In einem separaten **Anhang** werden auch einige häufig gehörte Missverständnisse im Zusammenhang mit der Genetik und der Vererbung sowie zum männlichen bzw. weiblichen Gehirn diskutiert.